

Irene Ecker

Schuldemokratie/Schulordnungen/Macht

Am Beispiel von Verhaltensvereinbarung – Konfliktmanagement – Mediation

Handlungskompetenz

Schwerpunkt

Sekundarstufe I und II, SchülerInnen der 8./9. Schulstufe

Zielgruppe

I KLASSENREGELN VEREINBAREN – VERHALTENSVEREINBARUNGEN TREFFEN

Annäherung an das Thema

Ziel ist ein reflektiertes und selbstreflexives politisches Handeln. Die Grundlage dafür bildet auch Handlungskompetenz, insbesondere die Fähigkeit, Fertigkeit und Bereitschaft, politische Konflikte auszutragen, eine eigene Position in politischen Fragen zu formulieren und zu artikulieren, die politischen Positionen anderer zu verstehen und aufzugreifen sowie an der Lösung von Problemen z.B. aus dem Bereich Gesellschaft unter Rücksichtnahme auf eigene und fremde Bedürfnisse mitzuwirken.¹

Reflexion und Selbstreflexion

Gewalt an der Schule ist wie in vielen anderen Ländern auch in Österreich ein Problem, wie in einer groß angelegten Studie des BMUKK untersucht und dargestellt wurde.² Neben anderen Lösungsstrategien sind im Bereich der Schuldemokratie die SchulpartnerInnen aufgerufen, Lösungen zu entwickeln. Es müssen alle drei Gruppen – LehrerInnen, SchülerInnen, Eltern – eingebunden werden, um möglichst effektiv agieren zu können. Eine Maßnahme zur Gewaltprävention stellen Verhaltensvereinbarungen, von diesen drei Gruppen speziell ausgearbeitete Maßnahmen, dar. Diese werden zusätzlich zu den jeweiligen Schulordnungen formuliert. Gemeinsam ausgehandelte Vereinbarungen können in die Hausordnung aufgenommen werden, eine Kultur der Vereinbarungen soll entwickelt werden. Die Erarbeitung derartiger Vereinbarungen stellt eine Möglichkeit dar, die Handlungskompetenz der SchülerInnen zu fördern.

Problem Gewalt

Verhaltensvereinbarungen

Methodisch-didaktische Hinweise für die Unterrichtsarbeit

Bevor man mit Verhaltensvereinbarungen für die ganze Schule beginnt, die von LehrerInnen, SchülerInnen und Eltern verhandelt werden sollten und im Rahmen des Schulforums oder des Schulgemeinschaftsausschusses³ als Teil der Hausordnung vereinbart werden, sollte man Klassenregeln ausarbeiten. Das kann in den Fächern Deutsch, Geschichte, Sozialkunde und Politische Bildung oder in der Unterrichtsstunde des Klassenvorstands/der Klassenvorständin erfolgen.

Klassenregeln ausarbeiten

VORGEHEN IM UNTERRICHT

Information

Die SchülerInnen informieren sich/werden bei Bedarf von dem/der LehrerIn unterstützt. Folgende Quellen sind sinnvoll:

- ▶ das Schulunterrichtsgesetz:
<http://www.bmukk.gv.at/schulen/recht/gvo/schug.xml>, 9. Kapitel „Schulordnung“,
- ▶ der Zielparagraph des Schulorganisationsgesetzes:
http://www.bmukk.gv.at/schulen/recht/gvo/schog_01.xml#02, § 2 „Aufgabe der österreichischen Schule“,
- ▶ die Hausordnung, auf den Homepages der jeweiligen Schulen einsehbar

Dieses Sachwissen stellt das für Verhaltensvereinbarungen notwendige Arbeitswissen dar. Die SchülerInnen müssen ja darüber informiert sein, auf welcher Rechtsgrundlage sie diese Vereinbarungen beschließen können.

Arbeitswissen Rechtsgrundlage

Bewusste Entscheidungen Wichtig für die Entwicklung der politischen Handlungskompetenz sind das Treffen bewusster Entscheidungen nach Abwägen von unterschiedlichen Möglichkeiten, die den eigenen Lebensraum Schule betreffen, die Bereitschaft zum Kompromiss, die Fähigkeit zu Akzeptanz und Kommunikation sowie Konfliktfähigkeit.⁴

LEITFADEN FÜR LEHRER/INNEN

WAS SIND VERHALTENSVEREINBARUNGEN – WIE KOMMEN SIE ZUSTANDE?

Eine **Zielvorstellung** ist wichtig – zum Beispiel:
 Was sollten wir vereinbaren, damit in unserer Klasse ein besseres Arbeitsklima herrscht?
 Eine positive Haltung aller Beteiligten zur Zielvorstellung ist dabei wichtig.
 Ziel ist auch, die Unterschiede zwischen Normierungen in vorgegebenen Schulordnungen und der gelebten Realität in der täglichen Schulpraxis herauszuarbeiten. Welche Regeln haben realistischerweise Chancen auf Verwirklichung?

Es bringt nichts, völlig „abgehobene“ Regeln zu vereinbaren, die dann nicht eingehalten werden. Zu beachten ist aber auch, dass die gesetzlichen Rahmenbedingungen einzuhalten sind.
 „Lehrerinnen und Lehrer, Erziehungsberechtigte, Schülerinnen und Schüler einer Klasse können eine Klassenvereinbarung treffen, die entsprechend ihren Bedürfnissen Punkte der in der Schule geltenden Hausordnung näher erläutert. /.../ Verhaltensvereinbarungen sind Teil der Hausordnung. Sie stehen in Einklang mit der Schulordnung und nutzen Gestaltungsspielräume für mehr Qualität an der Schule.“¹
 Verhaltensvereinbarungen sollten keine Verbote sein, sondern positiv formuliert werden.
 Ein Beispiel, das immer wieder kommt, wenn man mit SchülerInnen solche Vereinbarungen trifft: „Wir wollen wertschätzend miteinander umgehen.“ Es ist positiv formuliert und es beschreibt eine grundsätzliche Einstellung, zu der sich schnell alle Mitglieder einer Klassengemeinschaft bekennen können. Allein die Formulierung schafft Bewusstsein.

Es sollte ein eher weitgesteckter, nicht zu verbindlicher Rahmen sein, den alle „unterschreiben“ können, zum Beispiel ein klares Bekenntnis gegen jede Form der Gewalt an der Schule. SchülerInnen, LehrerInnen, Eltern kommen in einem moderierten Gespräch zu einer von allen akzeptierten Lösung.

Von Klassenregeln zu Verhaltensvereinbarungen für die Schule
 In vorbereitenden Treffen für die Schulgemeinschaftssitzung kommt es zur Diskussion der von den LehrerInnen ausgearbeiteten Regeln und der von den SchülerInnen schulweit wichtigsten Vereinbarungen. SchülerInnen-, LehrerInnen- und ElternvertreterInnen können im → SGA bzw. → Schulforum bei Anwesenheit von zumindest zwei Dritteln jeder stimmberechtigten Gruppe sowie bei einer Mehrheit von mindestens zwei Dritteln der abgegebenen Stimmen in jeder Gruppe beschlossen werden.²

Alle SchulpartnerInnen, d.h. SchülerInnen, aber auch LehrerInnen und Eltern müssen sich an Verhaltensvereinbarungen halten! Sanktionen werden gemeinsam festgelegt. Eine externe Moderation ist hier sinnvoll.
 Mediatives Verhalten aller Beteiligten ist eine Voraussetzung, um eventuelle Konflikte bei der Vereinbarung von Verhaltensregeln bzw. bei einem Regelverstoß beizulegen. Kenntnisse über Mediation sind auch ein Beispiel für Handlungskompetenz.

1 Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur (Hrsg.): Vereinbaren schafft Verantwortung. Ein praktischer Leitfaden zur Erstellung von Verhaltensvereinbarungen an Schulen (Teil des Projekts „Weiße Feder“ Gemeinsam gegen Gewalt), S. 5, online abrufbar unter http://www.bmukk.gv.at/medienpool/16169/verhaltensvereinbarungen_2.pdf (2.7.2008)
2 Ebd., S. 8

Phasen des Aushandelns *Verhaltensvereinbarungen über Klassenregeln*
 Aushandeln von verbindlichen Klassenregeln: Hier lernen die SchülerInnen Konfliktmanagement, das heißt, ein möglicher – in einer pluralistischen Gesellschaft hoffentlich vorhandener – Konflikt über Klassenregeln wird von allen Beteiligten lösungsorientiert bearbeitet.

Ziel Themen Wie kommen wir zu den Regeln?
 1. Phase: Das Ziel der Vereinbarung wird festgelegt. Was wollen wir erreichen?
 2. Phase: Themen werden aufgelistet. Methode: Brainstorming: Alles wird „gehört“,

jeder Beitrag wird wertgeschätzt. Im Sinn der politisch bildenden Handlungskompetenz sollten alle SchülerInnen dazu befähigt werden, ihre Interessen argumentiert zu vertreten.

3. Phase: Der Konflikt zwischen unterschiedlichen Anschauungen wird unter Leitung der Lehrkraft als MediatorIn ausgetragen. Unterschiedliche Interessen und Haltungen werden dargestellt und diskutiert.

4. Phase: Möglichkeiten werden entwickelt: Man sollte zum Beispiel von positiven Vereinbarungen ausgehen. Nicht „Was soll nicht geschehen?“, sondern „Was soll geschehen?“ Gemeinsam sollten kreative Möglichkeiten entwickelt werden.

5. Phase: Entwurf eines verbindlichen Vertrags. Auf einem großen Plakat werden die Klassenregeln schriftlich festgehalten.

6. Phase: Das Plakat mit den Regeln sollte eine Woche in der Klasse hängen, um auch den anderen KlassenlehrerInnen eine Chance zu geben, dazu Stellung zu nehmen. Nach der Aufnahme von Rückmeldungen werden die Regeln noch einmal diskutiert.

7. Phase: Verbindlicher Vertrag: Das Plakat wird überarbeitet. Jetzt sollten es alle Beteiligten unterschreiben, um damit ihr Einverständnis zu dokumentieren. Wenn jemand nicht unterschreiben will, sollte man ihm/ihr Zeit lassen und keinen Druck ausüben. Vielleicht gibt es doch noch nicht geäußerte Einwände? Im Normalfall ist es aber für die SchülerInnen kein Problem, von ihnen selbst erarbeitete Regeln auch zu unterschreiben.

Das Plakat sollte gut sichtbar in der Klasse hängen. Die SchülerInnen haben in einem demokratischen Prozess mit ihren LehrerInnen Vereinbarungen festgesetzt, ein ganz anderer Prozess, als wenn diese, mit wenig Bezug zur jeweiligen Schulkultur, von oben verordnet worden wären. Daher ist auch die Identifikation mit diesen Regeln stärker. Das bedeutet aber auch, dass Klassenregeln nichts Starres sind, sondern nach einiger Zeit, wenn sich Grundlegendes in der Klasse geändert hat, wieder neu vereinbart werden sollten.

II „KAPPEN TRAGEN“ – MEDIATION ALS KLASSENTRAINING UND BESTANDTEIL EINER DEMOKRATISCHEN SCHULKULTUR

Annäherung an das Thema

Handlungskompetenz als politisch bildende Kompetenz schließt die Kenntnis von Konfliktbearbeitungsmodellen mit ein. Dazu gehört als partizipatorisches Modell die Mediation. Das heißt: Jede/r SchülerIn sollte Wissen über die Methode Mediation besitzen und darin auch praktische Erfahrung haben.

„Reflektiertes und selbstreflektiertes Politikbewusstsein: Geschlossene Kompromisse werden akzeptiert und mitgetragen. /.../ Demokratische Partizipationsmöglichkeiten werden genutzt.“⁵ Auch diese Kompetenzen können durch Mediation geschult werden.

Methodisch-didaktische Hinweise für die Unterrichtsarbeit

Mediationsgespräche können als Fallbeispiele geübt werden. Nach eingehender Beschäftigung mit den unten dargestellten Phasen (eventuell auch mit dem „Mediationsbrett“ von Viktor Bauernfeind, das speziell für Kinder und Jugendliche entwickelt wurde⁶) können Konfliktfälle als Rollenspiel einer Mediation geübt werden.

Im Folgenden wird das Thema „Verhaltensvereinbarungen“ in Form einer Mediation bearbeitet.

Konflikte und Mediation

- ▶ Der Begriff „Mediation“ sollte in der Schulkultur verankert sein.
- ▶ Nicht nur SchülerInnen sollten als MediatorInnen ausgebildet sein.
- ▶ Mediation ist ein Beitrag zu Partizipation und friedlicher Konfliktlösung.
- ▶ Bei Mediation geht es nicht um schnelle, dafür aber um nachhaltige Konfliktlösung.
- ▶ Es geht um Übernehmen von Verantwortung statt um Klärung der Schuldfrage.

Diskussion

Kreativität

Entwurf

Rück-
meldungenVerbindlicher
VertragSelbst
erarbeitete
RegelnStärkere
IdentifikationKonflikt-
bearbeitungs-
modelleMediation
als Klassen-
training

VORGEHEN IM UNTERRICHT

	<i>Information</i>
Stummer Dialog	„Was ist Mediation?“: Die SchülerInnen haben fünf Minuten Zeit, an die Tafel zu schreiben, was ihnen zu Mediation einfällt, es wird dabei nicht gesprochen. Ziel ist das Ermitteln von Vorkenntnissen über Mediation.
Arbeitswissen vermitteln	Arbeitswissen über Mediation soll vermittelt werden. Dazu können die Kästen zu den Themen „Mediation“, „Konflikteskalation“ und „Konfliktarten“ herangezogen werden.

MEDIATION	ARBEITSWISSEN
<i>Kurzdefinition</i>	
Mediation ist ein mehrstufiges strukturiertes Konfliktregelungsverfahren, bei dem die Konfliktpartner freiwillig und eigenständig Lösungsmöglichkeiten erarbeiten. Die Lösung soll von allen Beteiligten akzeptiert werden. Durch den Prozess führt ein/e MediatorIn. Er/sie muss allparteilich, wertschätzend, offen, empathisch sein. „Die Mediatorin/der Mediator ist keine RichterIn/kein Richter und keine Therapeutin/kein Therapeut.“ ¹ Mediation ist auch Moderation.	
Sie ist eine Alternative zu einem Kampf mit gegenseitigen Verletzungen und Niederlagen. Es handelt sich um ein Verfahren, das zu einem Konsens auf der Basis gegenseitiger Achtung führen soll. Manchmal ist allerdings nur ein Kompromiss möglich, aber auch dieser soll von Wertschätzung für den anderen, die andere getragen werden. Auch wenn Konflikte eskalieren, kann Mediation helfen.	
<i>Phasen der Mediation</i>	
<ol style="list-style-type: none"> 1. Klären und Festlegen der Rahmenbedingungen und Regeln – Die Motivation und die Voraussetzungen zur Mediation werden geklärt, die Grundregeln erarbeitet und ein Mediationskontrakt erstellt. 2. Streitpunkte herausarbeiten – Problempunkte werden gesammelt und aufgelistet. Man stellt Bereiche der Übereinstimmung und Nichtübereinstimmung zusammen, die Prioritäten werden bestimmt und die Reihenfolge der Bearbeitung wird festgelegt. 3. Sich durch den Konflikt arbeiten – Die wechselseitigen Interessen und Bedürfnisse werden ausgesprochen, blockierende Muster werden aufgedeckt, Probleme als solche definiert. 4. Optionen entwickeln und bewerten – Das ist die kreative Phase der Mediation. Jetzt sollen von den Parteien Lösungsmöglichkeiten entwickelt werden. Sie sollten angeleitet werden, auch in Alternativen zu denken. 5. Vereinbarungen schließen – Eine gemeinsame Lösung soll gefunden werden, möglichst ein Konsens, der eine Win-win-Situation darstellt. Realistischerweise ist das nicht immer möglich. Aber die Konfliktparteien sollen zu ihrer Lösung stehen können und diese Regelung in einer Vereinbarung auch unterschreiben. 	
<i>Techniken</i> in der Mediation, die LehrerInnen und SchülerInnen beherrschen sollten:	
<ul style="list-style-type: none"> • Aktives Zuhören • Spiegeln – den anderen Standpunkt einnehmen • Wertschätzen von anderen Standpunkten • Moderationskenntnisse 	
1 Mehta, Gerda/Rückert, Klaus: Mediation, Instrument der Konfliktregelung und Dienstleistung. Wien 2008, S. 231	

	<i>Vereinbarungen in einem Rollenspiel erarbeiten</i>
Rollenspiel	Rollen: SchülervertreterIn für „Kappen tragen“ LehrervertreterIn dagegen Allparteiliche/r MediatorIn
	Die Rollen werden auf Rollenkarten beschrieben, es werden drei Teams (SchülervertreterInnen, LehrerInnen, MediatorInnen) gebildet, die die Rolle vorbereiten, jeweils eine/n VertreterIn schicken sowie das Rollenspiel aus ihrer Perspektive beobachten.
	<ol style="list-style-type: none"> 1. Phase: Ich-Sätze für den eigenen Standpunkt formulieren, argumentieren, vermutete Argumente des Konfliktpartners/der Konfliktpartnerin aufschreiben 2. Phase: Austausch 3. Phase: An welchen Punkten könnte man ansetzen, um eine Lösung zu erreichen?

Die Konfliktart wird definiert: Es handelt sich um einen Wertekonflikt.	Definiton der Konfliktart
Man sollte ein übergeordnetes Ziel suchen, das alle teilen, zum Beispiel das Erlernen der Bedeutung von Dresscodes im Berufsleben.	
Eine Einigung auf einen Kompromiss ist möglich: Z.B. gibt es Unterrichtssituationen, in denen keine Kappen getragen werden sollten.	Kompromiss
Die RollenspielerInnen berichten anschließend über ihre Erfahrungen, die anderen, beobachtenden SchülerInnen teilen ihre Beobachtungen mit und gemeinsam wird das Verfahren „Mediation“ diskutiert.	Erfahrungsbericht
Ganz wichtig ist, dass alle am Schluss „entrollen“, also bewusst aus ihren Rollen aussteigen.	Ausstieg

KONFLIKTESKALATION	A R B E I T S W I S S E N
<p>Eskalationsstufen nach Glasl¹</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Stufe: Verhärtung 2. Stufe: Debatte 3. Stufe: Taten, „Reden hilft nichts mehr“ (Bis zu Stufe 3 ist noch eine Win-win-Lösung möglich, ab dieser Stufe braucht der Konflikt externes Konfliktmanagement.) 4. Stufe: Images, Koalition: Werben um AnhängerInnen 5. Stufe: Gesichtsverlust 6. Stufe: Drohstrategien (Stufen 4–6 sind bereits Win-lose-Situationen) 7. Stufe: Begrenzte Vernichtungsschläge, Denken in „Ding“-Kategorien 8. Stufe: Zersplitterung 9. Stufe: Gemeinsam in den Abgrund. Kein Weg mehr zurück! Totale Konfrontation (Die Stufen 7–9 stellen Lose-lose-Situationen dar.) <p><small>1 Die Eskalationsstufen nach Glasl sind detaillierter in der Onlineversion unter www.politischebildung.com abrufbar. Zitiert nach: Faller, Kurt: Mediation in der pädagogischen Arbeit. Mülheim an der Ruhr 1998, S. 25</small></p>	

KONFLIKTARTEN	A R B E I T S W I S S E N
<p>Um mit Konflikten umgehen zu lernen, muss man auch Unterscheidungen treffen können:</p> <p>Sachverhaltskonflikte: Sie werden verursacht durch Fehlinformation oder unterschiedliche Einschätzung. Eine mögliche Intervention ist, mehr Information einzuholen und diese zu teilen.</p> <p>Interessenkonflikte: Sie werden durch angenommene oder tatsächliche Konkurrenz verursacht. Mögliche Interventionen sind das Fokussieren auf die unterschiedlichen Interessen und Bedürfnisse und das Erweitern von Optionen und Ressourcen.</p> <p>Beziehungskonflikte: Sie werden durch starke Gefühle und wiederholtes negatives Verhalten verursacht. Mögliche Interventionen sind, Grundregeln aufzustellen, um das zu starke Ausdrücken von Gefühlen zu vermeiden, gleichzeitig aber die Förderung von Gefühlen und die Schulung von Wahrnehmung, um die Kommunikation zu verbessern.</p> <p>Wertekonflikte: Unterschiedliche Lebensformen, Ideologien, Religionen, Weltanschauungen und Einstellungen sind die Grundlage. Eine Intervention wäre, nach übergeordneten Zielen zu suchen, die man teilen kann.</p> <p>Strukturkonflikte: Sie werden verursacht durch eine ungleiche Verteilung der Ressourcen, durch Macht und Autorität. Interventionen können sein, Rollen klar zu bestimmen und diese zu verändern sowie den Verhandlungsstil vom Vertreten von Positionen zu bedürfnisorientiertem Verhandeln zu verändern.</p> <p><small>Zitiert nach: Faller, Kurt: Mediation in der pädagogischen Arbeit. Mülheim an der Ruhr 1998, S. 27–29</small></p>	

Fazit

- Es geht um Interessen** Bei Mediation als Konfliktlösung geht es in erster Linie um die Interessen, weniger um Recht und am wenigsten um Macht. Mediation soll als Rollenspiel im Klassentraining eingeübt werden, aber sie darf nicht ein Projekt Einzelner bleiben. Wenn es zur Veränderung der Konfliktkultur kommen soll, dann muss das Projekt Mediation die ganze Schule betreffen.
- Kooperation** Von den moderierenden LehrerInnen verlangt dieses Konzept eine mediative Haltung. Das heißt Kommunikation auf Augenhöhe, Machtausgleich in der hierarchischen Schulstruktur, Kooperation statt Konfrontation, Transparenz. Die LehrerInnen sollten ausgebildet in Moderationstechniken und Konfliktprävention sein und über sprachliche „Awareness“ und Geduld sowie Empathie verfügen.
- Umdenken für LehrerInnen** Die durch politische Bildung zu erwerbenden Kompetenzen erfordern auch ein Umdenken für die LehrerInnen: Bei einem veränderten Rollenverständnis ist Moderation/Mediation mit ihrer Rolle vereinbar, ja sogar sehr wünschenswert im Hinblick auf eine demokratische Schulkultur.

- 1 Kramer, Reinhard/Kühberger, Christoph/Windischbauer, Elfriede u.a.: Die durch politische Bildung zu erwerbenden Kompetenzen. Ein Kompetenz-Strukturmodell (Langfassung). Unveröffentlichtes Manuskript Wien 2008
- 2 Spiel, Christane/Strohmeier, Dagmar: Generalstrategie zur Gewaltprävention. Wien 2007
- 3 Siehe dazu: Mayrhofer, Petra: Schulgemeinschaft und Schuldemokratie in Österreich, in: Forum Politische Bildung (Hrsg.): Jugend – Demokratie – Politik (= Informationen zur Politischen Bildung 28). Innsbruck – Bozen – Wien 2008, S. 46ff
- 4 Kramer/Kühberger/Windischbauer u.a., Kompetenzen, 2008
- 5 Ebd.
- 6 www.schluelieder.at → Mediationsbrett

Weiterführende Literatur

- Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Abt. I/4a (Hrsg.): Peer-Mediation in Schulen. Leitfaden. Wien 2006. Online abrufbar unter <http://www.bmukk.gv.at/mediapool/13866/peermed06.pdf> (2.7.2008)
- Falk, Gerhard/Heintel, Peter/Krainz, Ewald E.: Handbuch Mediation und Konfliktmanagement. Wiesbaden 2005
- Völker, Dietmar in Zusammenarbeit mit Mita Ohlendorf: Individuelle Erziehungsvereinbarungen – demokratischer Umgang mit Unterrichtsstörungen. Berlin 2006



ONLINEVERSION

Ergänzende Informationen zu diesem Artikel finden Sie in der Onlineversion der *Informationen zur Politischen Bildung* auf www.politischebildung.com

- ▶ Kasten: Eskalationsstufen nach Glasl
- ▶ Artikel: Mayrhofer, Petra: Schulgemeinschaft und Schuldemokratie in Österreich, in: Forum Politische Bildung (Hrsg.): Informationen zur Politischen Bildung 28. Innsbruck – Bozen – Wien 2008



WEBTIPP

www.blk-demokratie.de

- ▶ Modul „Mediation und demokratische Schulkultur“
Pfadangabe: www.blk-demokratie.de → Materialien → Demokratiebausteine → Programmthemen → „Mediation und demokratische Schulkultur“